Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 16 (1936-1937)

Heft: 8

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

niemand zu rütteln wagte, und noch am 17. April dieses Jahres schrieb der Bundesrat in der Botschaft zur Rüstungsvorlage über den Grenzschutz:

"Die sicherste Gewähr böte eine ständige Grenzschutztruppe. Sie ließe sich jedoch nur schaffen auf Grund einer Verfassungsänderung, da hiedurch bas Milizshstem durchbrochen würde; wir mussen auf dem bestehenden verfassungsmäßigen Boden nach einer andern Lösung suchen."

Wir haben im Doppelheft 4/5 dieser Zeitschrift vom August 1936 diese versjassungsmäßigen Hemmungen gegen den sachlich nötigen Ausbau unserer Landessverteidigung angeprangert. Schon vorher aber hatte sich der Bundesrat bekehrt und in der Botschaft zur neuen Truppenordnung bekannt gegeben:

"Die Frage, ob das Wehrspstem durch die Aufstellung stehender Truppen für den Grenzschutz ergänzt werden muß, wird geprüft." (Botschaft vom

19. Juni.)

Wie sich nun der Bundesrat mit den versassungsrechtlichen Bestimmungen ausseinandersehen wird, ist uns nicht bekannt. Die Hauptsache ist, daß man heute die Landesverteidigung als wichtiger betrachtet und die Versassung nötigensfalles eben abändert, wo sie dem zeitgemäßen Ausdau der Landesverteidigung entgegensteht.

Kultur-und Zeitfragen

Das Kunstmuseum in Basel.

Das neue Basler Runsthaus bedeutet vielleicht die erste wirkliche Gestaltung in der neuesten Baukunst, das erste Mal, daß darin eine wirkliche I dee gegenständlich wird. Hier ist das nüchterne, rein stoffgebundene und von bloßen Gebrauchszwecken ausschließlich bestimmte Aufeinanderhäufen von Bürfeln, die nichts Freies ausdruden, fondern nur unter einem Rugen gebunden find, übermun= ben. Und es gibt nicht wenige, welche immer noch in bem reinen Gebrauchswert nicht den ganzen Sinn der Baufunft erblicken können. Dieser Charakter eines höheren, Beistiges aussagenden Gestaltens ist hier aber nicht durch Ornamente ober andere Schmudelemente erreicht, die an eine rein traditionelle ober sonst schematische Form von außen herangeklebt werden. Sondern hier ist zweierlei versucht worden. Erstens durch Gliederung der Masse über die reine und lastende Massenhaftigkeit hinaus zu kommen, zweitens durch Abwechseln in der Beschaffenheit des Materials auch dienende und schmückende Rhythmen zu setzen. Was die erstere anlangt, so ist ber Bedanke, ein fensterloses Oberlicht-Geschof durch ein anderes hindurch, welches eine Reihe Kenster trägt, auf einen machtvollen, aber nicht hervorspringenden Empsangs-Portikus im untersten Geschoß wuchten zu lassen, außerorbentlich intereffant und überzeugend: zugleich gebrauchsgerecht und ibeell konstruktiv. Die Frage ist allerdings nur, wieviel von dieser Idee als ursprünglich übrigbleibt, wenn man den Dogenpalast in Benedig fortdenkt. Aber auf jeden Fall ist so ein monumentales Ganzes erstanden, welches durch die wechselnde Farbigkeit des edlen Steines glücklich aufgelockert wird. Das Endergebnis ist von einer jo fraftwollen und boch gelöften Seftlichkeit, wie wir fie von keinem anderen zeitgenössischen Bau her tennen. Fast nirgends sonst ist es gelungen, die feiertaglichen Bedürfnisse bes Menschen baulich zu versinnbildlichen, sondern was auch diese Zeit in die Sand nahm - es wurden immer Burohäuser.

Was minder zu loben ist, ist auch heute noch die Platwahl für den neuen und an sich so schönen Bau. Es ist ganz klar, daß heute die Baukunst noch nicht den organischen Gemeinschaftsinstinkt wieder erreicht hat, der sie befähigen würde, in einer echten alten gewachsenen Umgebung ohne bloße Nachahmung und Mimikry fruchtbar zu bauen. Das neue Kunsthaus erdrückt die kleinen altsränkischen Häuser, die es von zwei Seiten umgeben, in sast brutaler Weise, und sie wiederum rächen sich dadurch, daß sie seine wahrhaft bedeutenden und berechtigt anspruchsvollen Linien nirgends zum freien Ausschwingen kommen lassen. Und auch dies: wie sollten wir je vergessen, daß dieses Haus nun an Stelle des unersetzlich köstlichen "Württemberger Hoses" steht, dessen Beseitigung einsach einen Vandalenstreich bebeutet. Hat nicht Basel durch die Ausschlichung des alten Badischen Bahnhoses genug stadtnahes weiträumiges Gelände gewonnen, wo man einen neuen repräsentativen Bau zur ruhigen Entsaltung hätte bringen können? Ober hätte man schlimmstensfals nicht irgendwo ein Scheusal aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts absreißen können? Auch Basel, so reich an überlieserung, hat nicht mehr derartig uferlosen Vorrat an altem Baugut, daß es weiterhin ungehemmt dagegen wüten könnte. Aber lassen wir diese trüben Betrachtungen, die Verlorenes nicht mehr zurückrusen, und treten wir nun in den Neudau ein, wo uns schmerzliche Vergleiche nicht mehr stören.

Das Innere ist mit feinstem Geschmack durch mannigfaltige Wandbespannungen, durch verschiedene Tönungen der Räume in Farbe und Material den darzubietenden Runstschäten angepaßt. Man möchte in diesen kostbaren Rahmen sich Juwel an Juwel gebettet munichen, wie sie etwa das Louvre oder der Palazza Pitti ludenlos aneinanderzureihen bermögen, bann mare Kassung und Gegenstand einander ganz ebenbürtig. Aber auch so bleibt bas Ergebnis angemessen und erfreuend genug. Denn diese Sammlung ist viel, viel besser als man es wußte. Sehr wichtige Dinge tamen nicht zur Geltung, weil sie verzettelt, schlecht gehängt, im Salbbunkel ober garnicht gezeigt wurden. Den Mittelpunkt bilbet bei weitem nach wie vor Holbein. An großen Olgemälden ist ja Basel nicht so reich wie etwa manche englische Schlösser; aber es bleibt genug, um insbesondere zusammen mit ben zahlreichen wundervollen Zeichnungen ben Beschauer immer wieder zu überwältigen. Alles verblagt hier baneben. Holbein zeigt uns, was deutsche Renaissance hätte sein können, wenn so mancher äußere und innere Umstand eben anders gewesen wäre. Auch Holbein mußte ja früh hinab und wirkte wenig nach. Aber im Umkreis der deutschen Malerei, ja der ganzen deutschen Kultur seiner Zeit, ist nicht viel, das solchen Wirklichkeitssinn, solche Gelassenheit, solches von sich Absehen wiese, und bas soweit absteht von aller Selbstverfangenheit im starken Sinne wie auch im Sinne billigen "Gemüts", so frei von allem Kleinleutegeruch und allen Küchendünsten — und bennoch so ganz beutsch wäre. Aber mit solchen Regationen faßt man einen Geist von letter Umsassung natürlich nicht. Das Bild von Holbeins Frau mit ben Rindern zeigt eine Menschlichkeit, die durch fühlsten Abstand hindurch gegangen ist zu einer Berdichtung und Gewalt, welche wieder in einem geistigen Sinne von innigster Nabe ift.

Was sich an gleichzeitigen Schweizern baneben behaupten kann, sind natürlich bie vorzüglichen Bildnisse von Tobias Stimmer, einige auch noch gute Porträts von Hans Bock d. A. und der auf jeden Fall sehr interessante Niklaus Manuel Deutsch — welcher sich auch hier als weitaus der Stärkste und Eigenartigste unter den Schweizern innerhalb der altdeutschen Malerei erweist — wenn man bedenkt, daß Wit aus Rottweil, Stimmer durch seinen Vater aus Salzburg stammte. Von älteren Schweizern stechen dann noch hervor Anton Graff durch ein sehr anmutiges Mädchenbildnis seiner Frau, Livtard durch eines seiner wie gewohnt meisterslichen Pastellbildnisse, sowie zwei unbekanntere Meister des 17. und 18. Jahrhuns derts, Matthäus Merian d. J. und Johann Niklaus Grooth*), beides vortressliche Bildnismaler. Auch der unangenehme Heinrich Füßli ist reich und kennzeichnend

^{*)} Dieser ist Schweizer allerdings nur durch den Ort seiner Tätigkeit; gebürtig ist er aus Stuttgart.

vertreten, ohne daß seine schwülstige und von falschem literarischem Pathos strotzende Art uns dadurch lieber werden könnte. — Bon altdeutschen Malern erwähnen wir noch eine anmutige Madonna von Cranach d. A., welche der Junsbrucker nahesteht, einen niedlichen Elsheimer (bessen Bildnis, von einem unbekannten Elamen gemalt, auch vorhanden ist und zu Vergleichen mit dem Florentiner Selbstporträt reizt).

Die Holländer sind ganz besonders reich und gut vertreten. Hier fällt besonders ein weiträumiges "Kornseld" von Jakob van Ruysdael, sowie eine "Predigt Johannis des Täusers" von Pieter Bruegel d. A. auf. Es hvndelt sich dabei zwar nur um eine Werkstattwiederholung, dennoch wird uns der große, leicht ironische und dabei tief gütige Schöpferblick des Meisters über Massen von sinnig beschäftigten und davon ameisenhaft hingenommenen Menschen hier sehr deutlich und lieb. Die Italiener sind schwächer vertreten; immerhin wird man den sehr anmutigen Bonisazio Veronese, den glänzenden Caravaggio und das kleine Kabinettstück von Guardi gern in Kopf und Herz behalten.

Das 19. Jahrhundert wird fast überreich dargeboten. Selbst die heute kaum noch geniegbaren Nazarener sind durch eine Stiftung der Malerin Emilie Linder, der letten Frau, der sich Brentanos williges Herz erschloß, in einer ganzen Kollektion vertreten. Auch sonst prafentieren sich die Deutschen dieses Sahrhundert nicht von ihrer besten Seite. Was von Feuerbach und Thoma vorhanden ist, zeigt diese Maler eher von ihrer anfechtbaren Seite, und die zwei herrlichen Bildniffe von Leibl find leider nur Leihgaben. Die Franzosen treten uns weit stärker entgegen; hier seien als Hauptstude erwähnt "Dlevano" von Corot und die glanzenben "Bäume am Baffer" von Cezanne. Die fich gebührt, ift natürlich die bargebotene Sammlung von Böcklins Werken umfassend. Aber hier wird die Zeit viel leichtere Bugange zu ben anspruchsloseren, weniger pathetischen und erzählungsfrohen Bilbern finden, die den Zeitgenoffen in Schatten ber abern voll rauschender Erfindung standen. Sie erst offenbaren uns heute, wieviel dieser Böcklin konte, wenn er ben Rothurn beiseite stellte. Gang ähnlich ergeht es uns ben anderen großen Schweizer Könnern aus ber zweiten Salfte bes 19. Sahrhunderts gegenüber, die uns alle heute neue Erlebnisse zu bieten haben, wenn wir sie entschlossen als bas betrachten, mas fie felbst nicht ohne weiteres fein wollten: Singegebene an bas ewige und mit Akzenten sparsame Naturgeschehen, und nicht Illustratoren von Familienzeitschriften. In biesem Sinne sei hingewiesen auf eine Berbstlandschaft von Roller, mehrere Landschaften von Buchser und eine ganz stupende "Straße in Bern" von Anker, die von irgend einem der größten französischen Impressionisten sein könnte. Im Anschluß baran lernen wir hier ben heute fast vergessenen Salzburger Frit Schider kennen, der lange Jahre an der Basler Kunstschule tätig war: ein an Leibl geschultes malerisches Temperament von ganz bedeutender Ursprünglichkeit.

Es würde zu weit sühren, die Sammlung noch in die Gegenwart zu begleiten; aber man darf sagen, daß auch hier im ganzen eine weise Politik zu walten scheint, und daß man offendar nicht, wie mancherorts sonst, stangenweise Modebilder kauft, oft noch sür Unsummen, die nach zehn Jahren längstens im Depot sein werden. Und was die älteren Meister anlangt, so hütet man sich gleichfalls, wie es scheint, das Land nach nicht museumsreisen Stücken auszuplündern, die in ihrer Umgebung und kultisch ihre Berechtigung hatten, so aber dort modernem Schund Platz machen und ihrerseits in den Magazinen schimmeln. Und noch in einer dritten Hinsicht möchten wir die Baster Sammlung soben: wegen ihres gut ausgewogenen Gleichgewichts zwischen alten und neueren Meistern, zwischen örtslichen und fremden Schulen — Gleichgewichte, die anderwärts sehr oft zu Gunsten der einen ober anderen Seite durchbrochen werden. Es wird hossentlich möglich sein, diese Sammlung, welche sich bereits heute als die unbedingte sührende der Schweiz darbietet, auf diesen gesunden Richtlinien besonnen weiter auszubauen.

Erich Brod.